

Christina Hemauer und Roman Keller

Stand der Hoffnung

21. August – 25. September 2016

Die Halle ist fast gänzlich leer, bis auf einen horizontal auf rollbaren Stützböcken gelagerten, imposant langen Stahlbetonträger, der an einer Stelle gebrochen ist. Aus der Ferne erklingt ein A-cappella-Chor, dessen Gesang lebhaft und gleichzeitig melancholisch wehmütig anmutet. Ein Zaun mit eindrücklich darin verwachsenem Geäst ist zu sehen, und wie zufällig liegt ein ungewohnt grosses, bräunlich meliertes Ei auf dem Hallenboden. Im Nachbarsgarten schliesslich gegenüber dem Eingang zur Kunsthalle Arbon mag eine weitere merkwürdige Erscheinung aufgefallen sein: Der elektrische Rasenmäher, der emsig seine Runden dreht, ist mit einer weissen Fahne bestückt.

So präsentiert sich der **«Stand der Hoffnung»**, wie ihn Christina Hemauer und Roman Keller in der Kunsthalle Arbon zur Darstellung bringen. Seit ihrem Zusammenschluss zum Künstlerduo 2003 sind die Beziehungen zwischen technischen Errungenschaften und Kulturgeschichte, zwischen Energiegewinnung und -verschwendung zentrale Themen ihrer Installationen, Videos und Performances. Aufwändige und verästelte Recherchen überführen sie dabei oft in pointierte Bildformeln und Arrangements, die mal feinsinnig poetisch, mal augenzwinkernd ironisch dramatische ökologische Umstände vor Augen führen.

In der Kunsthalle Arbon steht nun das Ausmass der Macht des Menschen über die Natur im Fokus. Ausgangspunkt der zentralen, partizipativen Installation von 2016, die auch der Ausstellung ihren Titel gibt, ist die Tatsache, dass das menschliche Handeln zunehmend Einfluss nimmt auf das Klima unseres Planeten, was wiederum eine Häufung von Naturkatastrophen zur Folge hat. Die Menschheit, die sich also seit der Aufklärung stetig von der Natur emanzipiert und sich diese mit technischen Entwicklungen vermeintlich Untertan gemacht hatte, findet sich heute in einem vertrackten, gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis mit ihr wieder. Bedeutet das, dass wir nun Eins werden mit der Natur? Bedeutet es, dass ein neuer Begriff für die «Naturgewalt» gefunden werden muss, weil Erdbeben, Überschwemmungen und Wirbelstürme keine rein natürlichen, sondern vielmehr auch menschlich gemachte Phänomene sind?

Es ist typisch für Hemauer/Keller, dass diese eigentlich erschreckende Feststellung nicht ehrfürchtig dokumentiert, sondern mit der Narrenfreiheit der Untergehenden zelebriert wird. Unsere neue Ära, in der die Machtverhältnisse zwischen Mensch und Natur ausser Kontrolle geraten sind, will aktiv angegangen werden. Um die menschliche Gewalt anstelle der Naturgewalt zu üben, haben Hemauer/Keller so gemeinsam mit dem Vernissage-Publikum Hand angelegt, um den eigens dafür erstellten Stahlbetonträger zu brechen. Mit diesem kollektiv kraftvollen Akt der Destruktion wurde das eigentliche Kunstwerk, so, wie es sich nun präsentiert, also erst vollendet.

Ein prägnantes Bild für das Kräftemessen zwischen Mensch und Natur haben die Künstler auch in ihrer unmittelbar städtischen Umgebung gefunden: Das **«Jakobszaunstück»**, 2016 zeigt Buchenbüsche, die sich über die Jahre hinweg ihren Weg durch einen Maschendrahtzaun hindurch nach aussen gebahnt haben. Ebenso beharrlich wie die Büsche haben die Stadtgärtner diese abtrünnigen Äste ausserhalb des Zauns stets aufs Neue in eine saubere Form geschnitten.

Die Verquickung von technischem «Fortschritt» und (Selbst-)Zerstörung wiederum ist Thema des harmlos, ja niedlich «krabbelnden» Roboterrasenmähers **«Max»**, 2016 im Garten vor der Ausstellungshalle. «Max» grast einen Teil des ehemaligen Industrieareals ab, das dem Metallwarenfabrikanten Friedrich August Schädler zu verdanken ist, und das durch den als Turm kaschierten Hochkamin, die Rondelle am See und die heutige Kunsthalle abgesteckt wird. Schädler hat mit diesem Ensemble nicht nur ein Zeichen der industriellen Entwicklung gesetzt, sondern auch eines der architektonischen Errungenschaften, ist doch die Kunsthalle ein frühes Beispiel der Stahlbetonbauweise. Der selbstgesteuerte Rasenfresser nun, der von all dem nichts weiss, trägt ein weisses Fähnlein und steht so sinnbildlich für einen weiteren Arboner, den Friedensapostel Max Daetwyler. Dieser hat sich bekanntlich gegen den ersten Kulminationspunkt der Technik-euphorie, den 1. Weltkrieg, tapfer zur Wehr gesetzt – und wurde dafür als geisteskrank erklärt und in eine Klinik gesteckt. Das hielt ihn aber nicht davon ab, ein Leben lang mit seiner weissen Fahne gegen den Krieg, für den Frieden durch die Welt zu ziehen.

Auch das ungewöhnliche Ei auf dem Hallenboden steht für das zerstörerische Potential einer technisch hoch entwickelten und dabei manchmal etwas gedankenlosen Gesellschaft. **«Vom Jagen und Sammeln»**, 2016 imitiert das Ei eines Riesenalks, ein heute ausgestorbener, flugunfähiger Seevogel. Seine Ausrottung um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten in nicht unwesentlicher Masse Ornithologen und Sammler mit verschuldet, denen der Balg eines Riesenalks viel Geld wert war. Augenzwinkernd haben Hemauer/Keller nun das Ei eines solchen Riesenalks gelegt. Es bietet den Besuchern zweierlei Möglichkeiten an: Entweder aufersteht daraus in Gedanken der Riesenalk zu neuem Leben, oder – falls das Ei versehentlich zertreten wird – findet der historische Moment seiner Ausrottung als «Reenactment» nochmals statt.

Der eindringliche, wehmütige Gesang schliesslich führt die Besucher ins Untergeschoss der Kunsthalle. Hier zeigen Hemauer/Keller auf einer an die Kellerstützpfiler angelehnten Leinwand erstmals ihre Videoarbeit **«La Partenza»**, 2014 – 2016. Bilder vom Meer und von einer Hafenlandschaft sind zu sehen, und vor allem die Gesichter von mehrheitlich älteren Männern, die in diesem Hafen, nur mit ihren Stimmen, die vereinnahmenden Melodien erklingen lassen. Die Kulisse ist der einstmals rege befahrene, heute seltener genutzte «Porto Petrol» in Genua, von wo aus bis 2015 auch die Schweiz mittels einer Pipeline mit Erdöl beliefert wurde. Beim Chor handelt es sich um eine sogenannte Trallalero-Gruppe. Diese Genueser Eigenheit wurde ursprünglich im Kreis der Hafenarbeiter praktiziert, die sich abends nach getaner Arbeit singend Ablenkung vom schweren Handwerk verschafften. Mit dem zunehmenden Bedeutungsverlust des Ölhafens und dem Aussterben des Hafenarbeitermetiers sind auch die Trallalero-Gesänge mehr und mehr am Verschwinden. Eine fragwürdige Nostalgie ergreift einen angesichts dieser Erkenntnis, zu der die Trallalero den Soundtrack liefern. Ihre Musik erklingt nun als Abgesang auf das Zeitalter des Erdöls und läutet gleichzeitig den Aufbruch in eine noch ungewisse Zukunft ein.

Deborah Keller, August 2016

Samstag, 20. August 2016

17 Uhr Vernissage
Einführung: Deborah Keller, Kuratorin Kunsthalle Arbon

Samstag, 3. September 2016

16 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Samstag, 17. September 2016

17 Uhr «Man-made disasters»
Die Künstler im Gespräch mit David Bresch, Professor für Wetter- und Klimarisiken, ETH/MeteoSwiss

Samstag, 24. September 2016

16 Uhr Öffentliche Führung durch die Ausstellung

Kunsthalle Arbon
Grabenstrasse 6
Postfach
9320 Arbon

Öffnungszeiten

Freitag 17–19 Uhr
Samstag und Sonntag 13–17 Uhr

info@kunsthallearbon.ch
www.kunsthallearbon.ch